

POLITTALK

Vernunft statt Luxus



In Wil brodelte es und das zu Recht. Oft höre ich: «Wann kehrt in der Wiler Politik endlich wieder mehr Vernunft ein?» Eine Stadt ist wie ein Unternehmen. In guten Jahren investiert man, in schwierigeren setzt man Prioritäten. Vor allem aber geht man mit jedem Franken sorgfältig um. Diese Sorgfalt erwarte ich auch bei Steuergeldern. Die Diskussionen rund um den Hof zu Wil zeigen, dass grosse Projekte kritischer hinterfragt werden. Das ist richtig. Schulhäuser, Kindergärten, Bahnhofprojekt, Fernwärme, Verkehr und Ortsplanung: Wil investiert in den kommenden Jahren Hunderte Millionen Franken. Deshalb braucht es Prioritäten, Kostenkontrolle und den Mut, auch einmal Nein zu sagen. Investieren ist wichtig, aber mit Augenmass. Gute Schulen und eine funktionierende Infrastruktur sind Kernaufgaben. Prestigeprojekte und Luxusausführungen können wir uns nicht leisten. Das Parlament muss früher einbezogen werden. Nicht erst, wenn praktisch alles geplant ist und nur noch Ja oder Nein bleibt. Bei Millioneninvestitionen müssen Varianten, Kosten und Prioritäten früh diskutiert werden. Das Referendum gegen den Gasnetzstilllegungsfonds zeigt, dass viele Bürger andere Prioritäten erwarten: sorgfältig prüfen, kritisch hinterfragen und verantwortungsvoll entscheiden. Wir Parlamentarier sind Treuhänder der Steuerzahler. Unser Auftrag ist, mit den vorhandenen Mitteln das Beste für Wil zu erreichen. Dafür braucht es mehr KMU-Mentalität: zuerst optimieren, Prioritäten setzen und sparsam wirtschaften, bevor über höhere Steuern oder neue Millionenprojekte gesprochen werden. Wer das Vertrauen der Bevölkerung behalten will, muss jeden Steuerfranken so sorgfältig behandeln wie das Geld im eigenen Unternehmen.

Stefanie Marty, FDP Wil Mitglied Stadtparlament

Flawiler Blumenwiese gewinnt ersten Preis

Flawil Die Wildblumenwiese im Botsberger Riet in Flawil ist mit dem ersten Preis des UFA Wildblumencups für die schönste Wiese ausgezeichnet worden. Darüber informierte die Gemeinde in ihrem aktuellen Mitteilungsblatt. Auf der rund 3000 Quadratmeter grossen Fläche wuchsen diesen Frühling Wiesensalbei, Margeriten, Karthäusernelken, Esparsetten und viele weitere Pflanzen. Die Jury lobte gemäss der Gemeinde insbesondere die grosse Artenvielfalt sowie die hervorragende Struktur der Wiese. Finanziert wurde das Projekt gemeinsam durch die Gemeinde Flawil und das Amt für Natur, Jagd und Fischerei des Kantons St.Gallen. *pd/lin*

Hitze bringt Bauern an ihre Grenzen: «Das Futter ist tot»

Der Zuzwiler Viehvermarkter Rolf Hinder über Futtermangel, Milchpreise und die Sorge vor dem Herbst

Von Lui Eigenmann

Die anhaltende Trockenheit verschärft die Lage auf den Bauernhöfen: Steigende Futterkosten, gestresste Tiere und Betriebe am Limit. Viehvermarkter Rolf Hinder erklärt, weshalb ihn vor allem die kommenden Wochen beschäftigen – und warum er dennoch nicht mit einem Preiszerfall rechnet.

Zuzwil 35 Grad herrschen in diesen Tagen auf dem Hof von Rolf Hinder in Zuzwil. Der 55-jährige Viehvermarkter beobachtet die Entwicklung mit grosser Sorge. Die Trockenheit beschäftigt die Landwirtschaft seit Wochen, und die Auswirkungen seien inzwischen deutlich spürbar. «Diese Intensität ist aussergewöhnlich», sagt Hinder. Zwar sei der Sommer auf dem Viehmarkt traditionell eine ruhigere Zeit, weil viele Tiere auf den Alpen seien. Doch in diesem Jahr falle eine wichtige Arbeit weg. «Die Bauern können keine Futterreserven einbringen, weil schlicht kein Futter wächst. Gleichzeitig ist die Nachfrage eingebrochen.» Besonders betroffen seien die nun beginnenden Bergauktionen. «Diese Woche finden die ersten Auktionen statt. Sie stehen wegen der Trockenheit unter keinem guten Stern.» Der Grund sei einfach: Wer kein Futter habe, kaufe auch keine zusätzlichen Tiere. Noch gravierender sei die Versorgung mit Heu. «Europaweit fehlt Futter. Auch aus den Nachbarländern bekommen wir praktisch nichts mehr. Und wenn doch, dann zu horrenden Preisen.» Gleichzeitig kämpften die Milchproduzenten mit einem Milchpreis, den Hinder als unhaltbar bezeichnet. «Obwohl wir in den letzten Wochen 20 bis 30 Prozent weniger Milch produzieren, bewegt sich beim Preis kaum etwas. Da muss endlich etwas gehen.»

Tiere leiden unter der Hitze Nicht nur die Bauern in der Region, sondern auch die Tiere leiden unter den extremen Temperaturen. «Wie wir Menschen stehen auch sie unter



Rolf Hinder rechnet mit einem schwierigen Herbst für viele Landwirtschaftsbetriebe. *le*

Stress. Die Kühe zeigen Leistungseinbussen, grippeähnliche Symptome und teilweise Durchfall.» Auf dem Betrieb von Hinder falle dies etwas weniger ins Gewicht, weil ganzjährig dieselbe Fütterung eingesetzt werde. «Unsere Tiere erhalten Sommer wie Winter das gleiche Futter. Solange wir genügend Vorräte haben, bleibt die Qualität stabil. Den Hitzestress in diesen Tagen können aber auch wir nicht verhindern.» In vielen Betrieben in der Region sieht die Situation anders aus. Das Gras wächst kaum noch, weshalb vielerorts bereits Winterfutter verfüttert wird. Dennoch relativiert Rolf Hinder den Eindruck, dass deshalb nun massenhaft Tiere geschlachtet würden. «Es werden vor allem Tiere früher geschlachtet, die ohnehin im August oder September zur Schlachtung gekommen wären. Dadurch lässt sich das vorhandene Futter länger für die leistungsfähigen Tiere einsetzen.»

Angst vor Panik Immer wieder wird befürchtet, dass viele Tiere gleichzeitig auf den Markt gelangen und die Preise einbrechen könnten. Diese Gefahr sieht Hinder derzeit jedoch nicht. «Unsere Aufgabe ist es, den Markt flussend zu bewegen. Wir sind der Puffer zwischen Produzenten und Verarbeitern.» Sein Unternehmen könne rund 300 Tiere gleichzeitig unterbringen und dadurch Angebot und Nachfrage besser ausgleichen. Viel problematischer seien aus seiner Sicht übertriebene Schlagzeilen. «Die Medien heizen das Thema teilweise an. Viele Bauern reagieren sehr sensibel und bekommen Angst vor einem Preiszerfall.» Dabei sei die Situation auf dem Schweizer Markt grundsätzlich eine andere. «Wir haben seit Jahren eher zu wenige Tiere als zu viele. Die Eigenproduktion reicht nicht aus, deshalb braucht es laufend Importe.» Gerade deshalb sei es bemerkenswert, dass sich die Schlachtvieh-

preise trotz der aktuellen Situation stabil hielten. «Wenn tatsächlich zu viele Tiere auf den Markt kämen, müssten die Preise einbrechen. Das passiert aber nicht.»

Bauern unter Druck Deutlich kritisch äussert sich Hinder über die wirtschaftliche Situation vieler Milchbetriebe. «Der Bauer ist am Schluss immer der Leidtragende», sagt er. Investitionen in neue Technik, hohe Schulden und langfristige Verpflichtungen würden viele Betriebe stark unter Druck setzen. «Viele können gar nicht einfach aufhören. Sie müssen weitermachen, ob sie wollen oder nicht.» Besonders unverständlich sei für ihn, dass Schweizer Milchproduzenten teilweise schlechter entschädigt würden als Betriebe in der Europäischen Union. «Wir produzieren mit deutlich höheren Kosten und verdienen trotzdem weniger. Das kann langfristig nicht funktionieren.»

Hoffnung liegt auf Regen Für die kommenden Wochen wünscht sich Rolf Hinder keinen kurzen Gewitterschauer, sondern anhaltenden Regen. «Ein Gewitter bringt praktisch nichts. Wir brauchen in unserer Region eine längere Schlechtwetterperiode.» Doch selbst diese komme für viele Heubauern bereits zu spät. «Die Böden sind vielerorts kaputt. Der Futterbau ist praktisch tot. Wenn es jetzt regnet, müssen viele Flächen neu angesät werden.» Für Silobetriebe sei die Situation zwar etwas weniger dramatisch, dennoch hätten viele, bereits zwei Futterschnitte verloren. Die Folgen könnten im Herbst deutlich sichtbar werden. «Die Gefahr ist sehr gross, dass das Heu nicht reicht. Viele Betriebe haben dieses Jahr deshalb bereits aufgegeben, weil ihnen nach Jahren mit tiefen Milchpreisen schlicht die Kraft fehlt.» Ein sichtbares Zeichen der aussergewöhnlichen Situation ist auch die Absage eines besonderen Anlasses. «Wir mussten unsere 100. Jubiläumsauktion vom 4. September absagen – wegen der Trockenheit», so Hinder.

Zukunft der Weier-Gastro weiter offen

Nach drei Jahren Pilotprojekt entscheidet die Stadt in den kommenden Wochen über die Zukunft

Noch bis Ende Herbst läuft das Pilotprojekt «Gastro am Weier». Danach entscheidet die Stadt Wil, ob es am Naherholungsgebiet künftig dauerhaft gastronomische Angebote geben soll.

Wil Ein Kaffee am Wasser, ein Glacé in der Sonne oder ein kühles Getränk mit Blick auf den Stadtweier, das war dank einiger weniger gastronomischer Angebote am Weier in den vergangenen drei Jahren ab und an möglich. Doch ob diese Angebote auch in Zukunft bestehen bleiben oder sogar ausgebaut werden, ist noch offen. Die Stadt Wil zieht erst nach Abschluss des Pilotprojekts «Gastro am Weier» Bilanz. Seit 2024 testet die Stadt während der Sommermonate eine niederschwellige gastronomische Nutzung der Weierwiese. Erlaubt sind mobile Angebote wie Foodtrucks, Verkaufstände oder kleine Pavillons, aller-



In den vergangenen Wochen gab es keine Gesuche für Gastro-Angebote. *le*

dings ohne feste Sitzplätze und zeitlich klar begrenzt. Ziel der Stadt war es, Erfahrungen zu sammeln und gleichzeitig die Belastung für die Umgebung möglichst gering zu halten. Noch läuft die Pilotphase. «Das Pilotprojekt «Gastro am Weier» läuft noch bis Ende Herbst 2026. Eine abschliessende Beurteilung ist deshalb derzeit noch nicht möglich»,

teilt die Stadt auf Anfrage mit. Erst nach der Auswertung der gesammelten Erfahrungen werde entschieden, «ob und in welcher Form künftig eine dauerhafte oder längerfristige gastronomische Nutzung am Stadtweier möglich ist». Für Gesprächsstoff sorgte in den vergangenen Wochen das Projekt «Sensüs» von Cindy Schrepfer. Die temporäre Pop-up-Oase mit einer rund 25-minütigen geführten Sinnesreise war über mehrere Wochen am Stadtweier präsent. Das schien auf den ersten Blick nicht mit den Vorgaben des Pilotprojekts vereinbar, denn gemäss Reglement darf ein Betrieb jeweils höchstens 15 Tage am Stück vor Ort sein und maximal drei Bewilligungen pro Saison erhalten. Die Erklärung der Stadt: Schrepfer erhielt mehrere aufeinanderfolgende Bewilligungen. Die erste galt vom 4. bis 19. Juni, danach folgten weitere Bewilligungen für den Zeitraum vom

29. Juni bis 19. Juli sowie vom 20. Juli bis 16. August. Möglich wurde dies, weil für die dazwischenliegenden Zeiträume keine anderen Gesuche eingereicht worden waren. Dass das Projekt über längere Zeit praktisch allein am Stadtweier präsent war, hat also einen einfachen Grund: Konkurrenz gab es keine. Wie die Stadt bestätigt, gingen für die entsprechenden Zeitfenster keine weiteren Gesuche im Rahmen des Pilotprojekts ein. Mit dem Ende der diesjährigen Saison endet zugleich die dreijährige Testphase. Dann wird sich zeigen, ob die Stadt Wil dem beliebten Treffpunkt am Wasser dauerhaft mehr gastronomisches Leben einhauchen will oder ob es auch künftig bei zeitlich begrenzten Pop-up-Angeboten bleibt. Die Entscheidung dürfte nicht nur Gastronominnen und Gastronomen interessieren, sondern auch viele Besucherinnen und Besucher des Stadtweiers. *le*